

Ankunft bei den Pyramiden

Völlig konsterniert starrten Bärowulf und sein Hofstaat in das Sternengewölbe, in welches der überdimensionierte Hautflügler entschwebt war, der bis vor einigen Minuten in der Gestalt des Welcherix unter ihnen geweltet hatte. Ein zweiter Schuss von Parsidias Bogen war wirkungslos von dem Vampir abgeprallt, der den Versuch mit einem schauerlich-hysterischem Lachen quittierte, bevor er von der Düsternis verschluckt wurde. „So ein Mist!“, schimpfte die Amazone. „Ausgerechnet jetzt sind die Silberpfeile nicht greifbar!“

„Leuforia hat gewusst, weswegen sie uns entwaffnen ließ.“ Mit einem Achselzucken kommentierte Aurelia die Flucht der Drachenschwester und setzte hintenan: „Es ist ihr bestimmt, von Adalwins Hand auf ihrer Festung zu fallen. Die Zeit war noch nicht reif!“

Inzwischen hatte der Herrscher seine Contenance zurück errungen, war zu den beiden Frauen getreten und griff die Bemerkung auf: „Es gibt für mich keinen Zweifel mehr. Armer Welcherix. Wenn sich das teuflische Weib selbst hierher bemüht hat, beweist das prägnant, wofür sie dich hält. Ich bin stolz, der Drachenkriegerin zu begegnen. Die Frankomannen werden mit ihrer Streitmacht an deiner Seite kämpfen, wie es die Mythen meines Volkes von uns verlangen. Genießt bis dahin unsere Gastfreundschaft!“

Dankbar schweifte Aurelias Blick von Gündehau über Parsidia zum König, die ihre Zufriedenheit teilten, wie deren Gesichter verrieten. „Mit einem derart mächtigen Verbündeten hat unsere Phalanx deutlich an Schlagkraft gewonnen.“ Ein strahlendes Lächeln belohnte Bärowulf für das Angebot. Ihr Unterfangen, wozu sich die Gefährten zu den Nachbarn der Alamannen begeben hatten, war soeben mit Erfolg gekrönt worden. „Eure Einladung ehrt uns, Majestät. Jedoch muss ein weiterer Alliiertes geworben werden, damit der Blutzoll für alle Truppen möglichst gering ausfällt. Komm mit deinem Heer vor das schwarze Massiv, sobald der zweite Frühlingsmond anbricht. Die Armeen der Turkannen, Kitaisier, Wakänger und Amazonen werden dort versammelt sein. Wir reisen unterdessen nach Algabien. Die Söhne der Wüste dürfen bei der Schlacht am Drachenfelsen nicht fehlen. Außerdem müssen wir das Geheimnis der Pyramiden lösen, um für den entscheidenden Kampf gerüstet zu sein.“

Am nächsten Morgen entließ der Monarch seine Ehrengäste voller Huld. Beschenkt und froh über den Ausgang ihres Abenteuers rüstete sich das Trio, um zum Amazonenschiff zurückzukehren. Die Herbstwinde rissen die ersten Blätter von den Bäumen, als die Reiter im Eilmarsch die Wälder und Felder durchquerten. Bei der letzten Rast vor der Toren in der Hafenstadt, in der Parsidias Segler vor Anker lag, verabschiedete sich Monahora samt ihren Artgenossinnen. Sie versprach, rechtzeitig im Land der Pyramiden zur Stelle zu sein, was Aurelia doppelt erfreut konstatierte. Die Kenntnis der Hieroglyphen, über die das Einhorn verfügte, würde im Reich der großen Steinberge von besonderer Bedeutung sein, wie sie vorausahnte.

Die Fahrt verlief ohne Hindernisse. Dank des seemännischen Geschicks der eingespielten Crew widerstand die Brigg ohne Schaden zu erleiden den Herbststürmen an der Nord- und Westküste der Frankomannen. Schließlich hatten sie nach diversen Zwischenstopps die Landmassen umsegelt, die ihnen den direkten Schwenk nach Süden versperrten. Tornalia navigierte problemlos auf der Route durch die Meerenge, ab der die Besatzung den Kurs ostwärts im neuen Gewässer einschlug.

Während im Norden der Winter gemäß dem Jahreslauf Einzug gehalten hatte, wurde der Zweimaster der Amazonen in den südlichen Breiten durch milde Luftmassen angetrieben. In den Städten, welche die Seereisenden ansteuerten, zierten die Menschen Turbane und weiße Kleidung. Minarette und Kuppeln von Moscheen dominierten die Silhouetten. Endlich war das Ziel erreicht. Die Metropole in der Nähe der Nihil-Mündung streckte sich vor ihnen aus und sie machten im Kaigewirr von Alachanderia fest. Wie Aurelia aus den Erzählungen von Adalwin wusste, ein Ort, an dem der Sklavenhandel von alters her seine grausamen Blüten trieb. Von hier aus wollte der Dreibund um die Drachenkriegerin in Richtung Wüste aufbrechen.

Über den grünen Stein hatte sich Aurelia im gesamten Verlauf der Expedition in Abständen darüber informiert, wie es ihrem Geliebten erging. Auf diese Weise war den Gefährten bekannt, dass Adalwin im Reich der Riesen angekommen war, als sie bei den Frankomannen ablegten. Trotz der getrennten Pfade wussten sich die vier gemeinsam auf gutem Weg in Bezug auf ihre Bestimmung. Das wundersame Kästchen zeigte zuverlässig seinen Betrachtern, wie das Uhu-Junge in der Obhut seines Pflegers täglich stärker wurde. Seit der Ankunft in Alachandria fierte Aurelia deshalb dem Wiedersehen entgegen. Die längste Zeit war gewiss verstrichen, bis der Liebste seine Aufgabe gemeistert hatte und der Riesenvogel ihn zu ihr befördern würde.

Auf den ausgedehnten Märkten der Stadt wurde alles offeriert, was die Kaufleute aus Orient und Okzident zu transportieren vermochten. Geschwind ersteigerten Parsidia, Aurelia und Gündehau acht Kamele. Vier Reit- und vier Lasttiere hatten sie für ihren Zug durch die wasserlosen Gebiete erworben, womit Adalwins Erscheinen eingeplant war. Allerdings gestaltete sich die Suche nach einem Führer schwierig, der bereit gewesen wäre, die Auswärtigen zu den Pyramiden zu begleiten. Es sei besser, sich den riesigen Bauwerke im Sand nicht zu nähern, hieß es. Parsidias Algabisch taugte wohl zum Feilschen über Dromedare, nicht aber dazu, einen Karwan-Baschi zu überzeugen, zumal Frauen auf den Höfen der Karawansereien von oben herab behandelt wurden.

Die vergebliche Streiferei durch das Gewimmel zeitigte dennoch ein Ergebnis. Nach fast einer Woche löste sich aus dem Gewusel der Gassen ein Mann, trat auf Gündehau zu und erbot sich in gebrochenem Turkannisch, die drei zu deren Ziel zu bringen. Irgendetwas warnte Aurelia vor diesem Subjekt, das in schmuddeligen, blauen Hosen steckte und von einem Übergewand von undefinierbarem Braun eingehüllt war. Auf dem Kopf trug der Einheimische einen Turban aus dem gleichen Stoff, der mit einem Schleier vor seinem Mund kombiniert war. Eine Haken-nase dominierte die Physiognomie, die zudem von schlechten Zähnen und stechenden Augen geprägt war. Parsidia teilte die Empfindungen ihrer Vertrauten, wie ein Blick zwischen den beiden deutlich machte. Dessen ungeachtet waren die drei von der langen Erfolglosigkeit genervt. Alternativen zeichneten sich keine ab, weshalb sie letztlich den Vorschlag des Fremden akzeptierten.

Pünktlich fanden sich Aurelia, Parsidia und Gündehau anderntags am vereinbarten Treffpunkt ein. Der Turkanne warf dem Wüstensohn den geforderten Beutel mit Münzen zu und sie starteten mit dem Ritt aus der Stadt, die bald hinter dem Quartett zurückblieb. Die Sonne stach den Reitern unerbittlich ins Gesicht, die sich dem schaukelnden Gang der Kamele ergaben. Zügig verwandelte sich das Umfeld. Die traurigen Fragmente der Vegetation verloren sich in der ausgedürzten Einöde. In Wellen breiteten sich Hügel aus dunklem Gestein bis zum Horizont aus, die von Sand und Kies bedeckt waren. Gelegentlich ließ der Wind ein Wölkchen staubigen Dunstes über den Höhenzügen aufstieben.

Als die brennende Scheibe langsam auf das Ende ihres Laufes im Westen zurollte, um dort eine Palette von Orangetönen über der Landschaft aufstrahlen zu lassen, biwakierte das Grüppchen in der Nähe einer Erhebung von obsidianartigen Steinen. Die Felswände bildeten eine Ausbuchtung, die offenkundig schon von anderen Reisenden benutzt worden war, wie die Asche in dem Kreis aus Kieselklumpen verriet. Sogar einige ausgebleichte Pflanzenreste hatte der ewige Wind in den hintersten Winkel der Raststätte geweht.

Rasch war die kleine Schar von ihren vierbeinigen Trägern abgestiegen, wurden die Dromedare gefüttert und die Ausrüstung für die Kälte der Nacht abgeladen. Der Begleiter des Trupps entzündete die Brennmaterialien. Danach legte er einen Sack getrockneten Kameldungs als Nachschub daneben und bedeutete den Lagernden, er würde die Umgebung kontrollieren wollen. Unterdessen machten es sich die drei Gefährten um die Wärmequelle bequem.

„Ein widerlicher Kerl!“, brummelte Parsidia dem sich im Schatten Verlierenden nach. „Ich traue ihm nicht über den Weg!“

„Etwas Bedrohliches geht von ihm aus.“ Aurelia bestätigte den Eindruck ihrer Freundin und ergänzte: „Habt ihr bemerkt, wie er uns belauert? Außerdem werde ich die ganze Zeit das Gefühl nicht los, wir würden aus der Wüste beobachtet.“

„Das Empfinden hatte ich auch.“ Gündehau pflichtete den Frauen bei und fügte an: „Wir sollten vorsichtig sein! Hier draußen in dieser Einöde können Fremde leicht auf Nimmerwiedersehen verschwinden. Ich werde als erster wachen.“

„Gut so!“, nickte die Amazone. „Weck mich unauffällig. Der Strolch muss nicht mit der Nase darauf gestupst werden, dass wir ihm misstrauen.“

Nur wenig später nach diesem Gedankenaustausch kehrte der Mann aus der Finsternis zurück und hatte die Hände voller Halme, Stiele und sonstiger Strünke. „Es ist alles ruhig. Niemand da“, nuschelte er in seinem akzentbehafteten Turkannisch und wich dem Blick aus, mit dem ihn der Prinz fixierte. Er steuerte auf die Lohen zu und warf das Wurzelwerk in die Glut. Sofort verströmte sich ein beißender Geruch, der sich penetrant in den Nasen der Biwakierenden einnistete. Unwillkürlich musste Aurelia husten. Sie gewahrte noch, wie der Reiz die Kameraden ähnlich durchschüttelte, versuchte mit dem Kopf außerhalb des in die Lunge stechenden Nebels zu kommen und spürte, wie ihr Verstand versagte. „Dieser Schuft hat uns vergiftet!“, zuckte es durch ihr Hirn. Als letztes drang das hämische Grinsen in der Fratze ihres hinterhältigen Führers in ihr Bewusstsein und sie sah, wie sich drei weitere Gestalten aus der Schwärze lösten.

Ein kühler Luftzug weckte Adalwin. Er öffnete die Augen und erfasste die Situation. Über ihm glänzte ein Sternenhimmel in ungetrübter Pracht. Gesba schwebte lautlos über dunklem Grund. Soeben war sie in einen steilen Sinkflug übergegangen, der ihn munter gemacht hatte. Aurelia! Die Sorge um seine Geliebte erfüllte ihn ganz. Wo mochten sie und die anderen Gefährten aktuell sein? Das einprägsame Antlitz der Objeschankerin erschien für einen Moment in seiner Schau und dazu die Aufforderung: „Mach den Bogen schussfertig!“ Schleunig griff er sich das Holz von der Schulter, spannte die Schnur, rückte den Köcher zurecht und schärfte die Sinne. Inzwischen flog der Uhu dicht über dem Boden dahin.

Plötzlich schimmerte ein Licht aus der Düsternis auf. Ein Feuerchen erleuchtete eine Felswand, vor der menschliche Körper ruhten, an die sich gerade vier Männer mit Turban auf den Köpfen und dem Säbel in der Faust anschlichen. Adalwin war sofort sicher, wer da um die Flammen lag, weswegen ihn die Augurin den Impuls gesandt hatte und handelte blitzschnell. Ein Pfeil zischte vom Bogen und traf den Räuber, der sich am dichtesten den Schlafenden genähert hatte. Den zweiten Mann brachten Gesbas Fänge um sein Leben, während die anderen beiden geschockt vor dem überraschend aus dem Düstern aufgetauchten Riesenvogel zurückwichen. Adalwin sprang von seinem Sitz auf der Eule ab, zückte das Schwert und nahm seine zwei Gegner ins Visier.

Die Uhuschwinge wirbelten den Sand auf, als das Geschöpf aus Titania abhob, um auf der Gesteinsformation aufzuhaken. Der Schreck fesselte den Wüstenganoven die Füße, derweil der Ankömmling auf sie zutrat. Zwei flinke Streiche von Heidesachs fanden fast keinen Widerstand, als sie dem bösen Spiel der Schurken ein Ende setzten, welches sie und der falsche Karwan-Baschi bereits mit manchem unbedarften Fremdling getrieben hatten.

Mit großen Sätzen hastete Adalwin zu den um die glimmenden Zweige Ausgestreckten, die befremdlicherweise keinerlei Reaktion gezeigt hatten. Kein Irrtum! Die blonden Locken umspielten das seit Langem vermisste Gesicht Aurelias, dort zeugten rotblonde Strähnen von der Amazone und der Dritte im Kreis war sein Blutsbruder. Jedoch rührten sich die Liegenden nicht. Das war nicht normal. Der Jüngling erschrak. Was war mit den Weggenossen geschehen? Er bückte sich zu seiner Auserwählten und stellte zu seiner Erleichterung fest, dass sie atmete. Behutsam weckte er mit sanften Klapsen die Betäubten aus ihrem unfreiwilligen Schummerzustand.

Als Aurelia die Ohnmacht abstreifte, brandete eine Welle von Glücksgefühl durch ihren Körper, denn über ihr kniete der allzu oft schon herbeigesehnte Geliebte. Neben ihr schüttelten Parsidia und Gündehau die Benommenheit von den Gliedern. Dann fiel ihr Blick auf die vier Leichen. Die Klarheit brach sich endgültig Bahn, als sie den verräterischen Beduinen identifizierte. Sie reckte sich hoch, strahlte ihren Retter an und kommentierte die Umstände: „Du bist zweifellos genau zum richtigen Zeitpunkt zu uns gestoßen!“

Adalwin zog seine Traumfrau hoch, umfing deren Figur und eine Weile genossen die zwei das Rauschen der Leiber, die sich aneinander schmiegen, im Andenken an das Erlebnis vor ihrem Abschied schwelgten und sich ein neues Versprechen schenkten.

Ein Räuspern zwang die zwei, mit der Umarmung innezuhalten. „Wir sollten uns vergewissern, jetzt ungefährdet zu sein.“ Die Bemerkung Parsidias riss das Pärchen in die Wirklichkeit der Nachtkühle zurück. Ein schüchternes Lächeln malte sich auf den Lippen der Drachenkämpfer. „Wartet hier! Wir erledigen das!“, fügte die Amazonenkönigin an, rollte mit ihren grünen Augen und strafte mit einem Schmunzeln ihren burschikosen Ton Lügen. Ein Wink von ihr und Gündehau folgte ihr diskret in das Reich der Schatten.

Wenige Minuten verstrichen, bis die beiden Kundschafter mit vier Kamelen im Schlepptau an der Feuerstätte erschienen. In der Tat war die Bande komplett beseitigt und die Gefährten nutzten den Rest der Finsternis, sich von den bestandenen Abenteuern zu berichten, das edle Tier zu bestaunen, dessen Dienste sich Adalwin versichert hatte und über das künftige Vorgehen zu beratschlagen. Weil ihnen der falsche Führer abhanden gekommen war, zwang sie die Lage, nach Alachandria umzukehren. Adalwin war die Stadt und die Gebräuche ihrer Bewohner von seinem Aufenthalt im Hause Scheich Amin Abdulbaquis vertraut. Außerdem beschlossen die vier, aufgrund der allgegenwärtigen Räuber im Wüstenreich, auf ihrer nächsten Expedition eine Zehnerschaft der Kriegerfrauen als Schutzgarde mitzunehmen.

Recht bald holte die Dämmerung die Silhouette der Umgebung in die Sichtbarkeit. Das war das Signal für Adalwin, sich von seiner geflügelten Freundin zu trennen, die seit Wochen seine Begleiterin gewesen war. Gesba stieg in die Luft und war rasch im Indigo des Westhimmels verschwunden. Als sich der Horizont rötete, sattelten die vier ihre Tiere und begannen mit dem Rückmarsch.

Bis zum Abend hatte das Quartett die Metropole erreicht. Tornalia konstatierte die vorschnelle Ankunft ihrer Königin und deren Geleit ohne Gemütsregung. Erst der Befehl, sich mit einer Zehnerschaft dem Zug zu den Pyramiden anzuschließen, ließ ihre Miene aufleuchten. Die Aussicht, an dem Abenteuer teilzuhaben, war allemal verlockender, als das langweilige Hafengemeinde zu kommandieren.

Anderntags machten sich Aurelia, Parsidia, Tornalia und die zwei Blutsbrüder in der Frühe auf, um die fehlenden Dromedare zu besorgen. Trotz Adalwins Sprach- und Landeskenntnis war das Vorhaben nicht vor zwölf Uhr erledigt. Ohne ausgiebiges Feilschen um jedes einzelne Kamel war nunmal nichts in Alachandria zu bewerkstelligen.

Nicht weit von den Tiermärkten dehnten sich auch die Sklavenmärkte. Als der kleine Trupp mit seinen Neuerwerbungen zurück marschierte, erhielt Adalwin einen Impuls. Es waren weiß Gott keine guten Erinnerungen, die er mit diesem Areal verband, aber irgendetwas rief ihn an den Ort, an dem er in eigener Person dereinst zur Ware geworden war. Während Tornalia und Gündehau die Wüstenschiffe davontrieben, bewegten sich Aurelia, Parsidia und Adalwin über die leeren Plätze. Die beiden kannten seine Erzählung von dem Kampf gegen die vier Sklaventreiber, welcher dem Schicksal des Jünglings seinerzeit die entscheidende Wende verliehen hatte. Die Sonne strebte dem Zenit entgegen und wie damals waren die Unglücklichen, die man zum Kauf angeboten hatte, längst in den Besitz fremder Herren übergewechselt. Alle, bis auf einen.

Einsam, mit einer eisernen Manschette am rechten Fuß samt Kette um einen Pfahl fixiert, stand ein hochgewachsener Mann in der Mittagshitze. Ein anthrazitfarbenes Übergewand verhüllte nach Landessitte die Gestalt. Kopfbedeckung und Gesichtsschleier von gleicher Farbe gaben die auffälligen Züge des Sklaven frei, der um die vierzig Jahre alt sein mochte. Der Blick der Betrachter wurde fast zwangsweise von dem Teil des Antlitzes angezogen, der unbedeckt war. Blass, makellos weiße Haut kontrastierte mit der Schwärze des Stoffes. Die hohe Stirn floh unter einen gewaltigen Turban und betonte zwei große, bernsteinfarbene Augen, die eine nahezu magische Wirkung entfalteten, obwohl sie in die Ferne gerichtet waren. Eine geradlinige, feine Nase und volle Lippen unterstrichen die fast weibische Schönheit und Symmetrie der Konturen. Unwillkürlich wurde das von einer Schicksalslaune hergewehrte Trio von der charismatischen Erscheinung angezogen.

Kaum waren die drei in die Nähe des Gefesselten getreten, dessen Habitus so gar nicht zu den Umständen passen wollte, in der er sich befand, lösten sich aus dem Schatten zwei Männer, um die potenziellen Käufer zu begrüßen. Dadurch wurde Adalwin die Situation bereits peinlich, weshalb er die Gefährtinnen auffordern wollte, sich ihr zu entziehen, als einer der Kerle sein Opfer anpries: „Ein seltener Fang, ein Barber. Es heißt, dieser Stamm hütet die Pyramiden und den Weg zu den versteckten Schätzen.“ Wie ein Blitz zuckte das Verständnis durch den Angesprochenen. Es war keine Zufälligkeit sondern die Vorsehung gewesen, die ihn hierher gelenkt hatte.

Adalwin übersetzte den Frauen, was ihm der Händler eben zugeworfen hatte. Beiden war die Bedeutung des Gesagten sofort bewusst. Elektrisiert von dem glücklichen Zusammentreffen waren sich die Zufallsgäste des Marktes einig: Dieser Mann musste befreit werden. Zugleich hätten sie auf die Art den benötigten Führer gefunden. Allerdings war dem Verkäufer die Reaktion, die seine Worte hervorgerufen hatten, nicht verborgen geblieben. Er verlangte eine abenteuerliche Menge Goldes und selbst nach zwei Stunden erbitterten Schacherns betrug die geforderte Summe für den bernsteinäugigen Gefangenen immer noch ein Mehrfaches dessen, was sie als Barschaft überhaupt aufbringen konnten. Adalwin beendete schweren Herzens ergebnislos die Verhandlung.

Eine Weile später saßen Aurelia, Adalwin und Gündehau gemeinsam mit Parsidia in der Kajuete und beratschlagten sich. Das notwendige Gold war definitiv nicht verfügbar. „Wir müssen die Kerle mürbe machen. Falls sie ihre Ware nicht loswerden, werden sie den Preis gewiss korrigieren.“ Sich an das Prinzip Hoffnung klammernd analysierte Aurelia ihre Position.

Adalwin schüttelte den Kopf. „Wenn wir von Neuem auftauchen, wird das Gegenteil der Fall sein. Sie wissen damit, dass wir den Barber unbedingt kaufen wollen. Diese ausgebufften Feilscher werden eher auf einen höheren Betrag beharren.“

„Wir könnten den Unglücklichen einfach mit Hilfe des blauen Steins befreien“, äußerte Parsidia. „Für Adalwins Schwert wird die Kette kein Hindernis sein.“

„Das stimmt sicherlich, nur stempelt uns das zu Räufern. Das will mir nicht behagen.“ Der Einwurf Gündehaus traf auf allgemeinen Anklang. Der Gedanke wurde verworfen.

Schließlich hatte Adalwin einen tauglichen Einfall. „Uns gegenüber werden die Veräußerer nicht nachlassen. Käme ein anderer Käufer, wer weiß?“

„Was schwebt dir vor?“, erkundigte sich Aurelia. Der Tonfall in der Stimme des Geliebten verriet ihr, dass diesen eine Idee beschlichen haben könnte.

„Ohnehin hatte ich vor, Suleika zu besuchen und ihr davon zu berichten, wie sich die Lebensbahn ihres Vaters geschlossen hat. Sie kann unauffällig als frischer Interessent auftreten.“ Der Vorschlag Adalwins bot keine Angriffsfläche. Nach kurzer Pause rüsteten sich die Turkannenprinzen mit der gesamten verfügbaren Barschaft im Gepäck für den Fußmarsch zu dem Anwesen, welches dem Alamannen vor geraumer Zeit für einige Monate zur Heimstatt geworden war.

Der gelbe Ball hatte sich um einen vollen Durchmesser weiter gen Westen bewegt, als die Blutsbrüder das Straßengewirr vom Hafen durch die quirlige, orientalische Stadt bewältigt hatten. Die vertraute Ansicht der hohen, weißen Mauer, die Scheich Amin Abdulbaquis großräumiges Besitztum umfasste, ließ in Adalwins Gedächtnis die Vergangenheit lebendig werden. Ein Anflug von Melancholie legte sich um sein Herz. Nichts schien sich verändert zu haben, seit er vor über zwei Jahren hier mit seinem väterlichen Freund nach Kitai aufgebrochen war. Der mächtige Feigenbaum überragte wie damals das Halbrund des Portals. Leicht würde die Begegnung mit Suleika nicht werden. Er musste den Tod des Vaters verkünden. Immerhin hatte er das Amulett seines Gönners aufbewahrt, welches ihm die Mönche seinerzeit gaben, die an dem Verstorbenen den letzten Dienst verrichtet hatten. Ein schwacher Trost, keine Frage, gleichwohl allemal besser als quälende Ungewissheit. Mit dieser Sicherheit im Rücken näherte er sich dem Entree, sog die Luft ein und trat zu der Pforte neben den Torflügeln, um sich mit lautem Pochen Gehör zu verschaffen. Nicht lange und die Tür öffnete sich. Abid stand unter dem Steinbogen. Sein Blick traf in das Antlitz des Jünglings und vor freudigem Erstaunen klappte ihm der Unterkiefer nach unten. Er stammelte ein „Allahu akbar“ hervor. Die Tränen rannen über seine Wangen, als er dem Überraschungsgast um den Hals fiel.

„Herrin! Schnell! Lauft herbei! Adalwin ist zurück!“ Die Rufe Abids schallten über das Pflaster und erzeugten heftige Bewegung in dem Haus. Was an Dienerschaft in Reichweite war, eilte in den Hof. Zum Finale des Reigens erschien Suleika, bekleidet mit einem eleganten roten Kaftan und einem blauen Gesichtsschleier, der die ausdrucksstarken, schwarzen Augen der Gebieterin betonte. Die zwei Jahre seiner Abwesenheit hatten die Schönheit der Tochter des Scheichs zur Vollendung reifen lassen, wie dem Jüngling sofort auffiel und auch Gündehau vermerkte.

„Allah hat meine Wünsche erhört. Ich habe täglich gebetet, er möge euch behüten und mir ein Wiedersehen mit dir schenken.“ Mit diesen Worten begrüßte Suleika ihren ehemaligen Leibwächter und musterte die Ankömmlinge. Wässrige Tropfen glitzerten in Helios´ Glanz auf, während sie erneut anfang zu sprechen: „Als mein Vater mich verabschiedete, ahnte er längst, dass dies eine Reise ohne Heimkehr sein würde. Aber was rede ich hier auf der Schwelle. Zudem bist du nicht allein! Tretet ein! Willkommen! Du hast mir sicher jede Menge zu erzählen.“

Gündehau und Adalwin wurden in den Garten gebeten, der wie stets sorgsam gepflegt seine Pracht ausbreitete. In des Scheichs Lieblingslaube erfuhr seine Tochter beim obligatorischen Tee, wie sich der Lebensweg ihres Vaters geschlossen hatte. Sie nahm dankbar und gefasst sein Amulett aus Adalwins Händen entgegen. Die Sonne war längst versunken, als der weit Gereiste seine Berichterstattung darüber beendete, wie es ihm in Kitai und danach ergangen war, was er über seine Bestimmung herausgefunden hatte, wie er und Gündehau vor den heiligen Bergen den Sieg über die Drachenarmee errangen und wozu er sich jetzt in Alachandria aufhielt. Zum Schluss leitete er zu dem Anliegen über, welches ihn außerdem in ihr Haus geführt hatte.

„Deinem Wunsch komme ich gern nach, sofern du den meinen erfüllst!“ Erstaunt sah Adalwin Suleika an, die seine gerade geäußerte Bitte mit diesem Satz quittiert hatte. „Du wirst vielleicht noch davon wissen: Wir hatten vor eurem Aufbruch nach Kitai eine Tour zu den Pyramiden vorbereitet.“

Ja, dessen konnte sich der Angesprochene genau besinnen. Der Scheich hatte bereits konkrete Pläne mit ihm geschmiedet. Sein Patron war fasziniert von den kollosalen Steinbauten, die er aus seiner Jugend kannte.

„Gebt mir euer Geld. Ich werde morgen unseren Führer ersteigern.“ Sie strahlte Entschlossenheit aus und Gülgerüs Söhne hatten verstanden. Die Tochter Amin Abdulbaquis wollte die einst beabsichtigte Expedition nachholen und ein Hinweis auf die damit einhergehenden Gefahren würde sie nicht abhalten. Die Blutsbrüder tauschten sich stumm aus. Nach dieser nonverbalen Verständigung signalisierte der Alamanne die Zustimmung.

Gündehau und Adalwin erhielten aufgrund der fortgeschrittenen Zeit ein Gemach als Quartier zugewiesen. Anderntags machten sie sich nach einem ausgiebigen Frühstück auf den Rückweg.

Suleika war sich ihres Erfolgs sicher. Sie hieß Abid und ihren Leibkoch, die Ausrüstung für das Unterfangen zu packen und trug ihren Gästen auf, alle sonstigen Teilnehmer vom Amazonenschiff in ihr Haus einzuladen. Zur Siestastunde waren Aurelia, Parsidia, Tornalia, Gündehau und Adalwin sowie eine Zehnerschaft der Kriegerfrauen und etwa dreißig Kamelen auf dem Hof des Riads versammelt, um die Ankunft der Besitzerin zu erwarten. Tatsächlich kehrte diese vor der Vesper vom Sklavenmarkt in Begleitung des Barbers zurück, dessen Füße durch eine eiserne Kette samt entsprechender Ringe gefesselt waren.

Auf der Schwelle verharnte der Gefangene, orientierte sich in der neuen Umgebung, erfasste Parsidia sowie Aurelia und richtete darauf seine Aufmerksamkeit auf Adalwin. Nach einem Aufblitzen des Erkennens grub sich ein verächtlicher Ausdruck in seine Mimik. „Ihr habt euer Geld umsonst verschwendet. Selbst wenn ich euch helfen wöllte, gäbe es keine Schätze dort zu holen. Die riesigen Gräber der Pharaonen sind leer.“ Ruhig äußerte der Ankömmling diese Sätze, spuckte abfällig aus und fixierte fest das Antlitz des Jünglings.

„Wir sind nicht auf der Suche nach Reichtümern“, entgegnete dieser, hielt dem Sprühen der bernsteinfarbenen Augen stand und näherte sich dem Mann, um ihm seine Fußmanschetten abzustreifen. „Du bist frei und kannst tun, was du willst. Jedoch bitten wir dich, uns zu den Pyramiden nach Gezeah zu bringen. Wegen dieser Steinberge sind wir aus einem fernen Land gekommen.“

Der Barber war von dem Vorgehen verwirrt. Verwundert schaute er seinen Befreier an, bevor er antwortete. „Warum sollte ich? Den Menschen fällt vor diesen Bauten bloß eines ein: da muss Gold verborgen sein. Dann übermannt sie die Gier und sie wollen in die heiligen Stätten einbrechen“, blieb er bei seiner Meinung.

Adalwin trat von ihm weg und überlegte. Falls er es zustande brachte, den Mann umzustimmen, würde er ein verlässlicher Leiter der Reisegesellschaft sein. Ohne die Hilfe dieses Stammes vor Ort war ihr Vorhaben zum Scheitern verurteilt. Sie mussten die Hüter der Pyramiden als Verbündete gewinnen. Sicher wussten diese Leute um den Zweck der Anlagen im Wüstensand. Was konnte wohl am besten überzeugen? Nachdenklich betrachtete er sein Gegenüber. Diese Augenfarbe! Er hatte niemals zuvor eine solch intensive Irisfärbung gesehen, die fast ins Orange überging. Dazu die perfekte Symmetrie der Physiognomie. Er fühlte sich irgendwie an das Gesicht der Seherin von Solaria erinnert. Ihn ihm keimte eine Idee auf.

„Ja, wir wollen in die Pyramiden gelangen“, bestätigte Adalwin ganz offen, um zu ergänzen: „Allerdings verfolgen wir eine andere Intension und wollen nichts aufspüren oder stehlen.“

„Das ist unmöglich. Die Erschaffer haben die Eingänge für die Unwürdigen versperrt. Es gibt keine Türen ins Innere. Lediglich glatte Steinwände.“ Wieder zeigte sich das geringschätzige Lächeln in den Zügen des Redners.

„Ich muss in jene Welt reisen!“ Während der Dialog bisher in Algabisch stattfand, sprach Adalwin seiner Eingebung gehorchend diesen Satz in der Zwitscher-Mundart der Objeschanker aus und achtete gespannt auf die Reaktion des Barbers. Ein Zucken lief über dessen Miene und die Abscheu verlor sich darin. Dafür malte sich grenzenloses Erstaunen in das Gebaren des Überraschten. Lange musterten sich die Männer. Schließlich beendete der Wüstensohn das Schweigen und erwiderte mit ernster Stimme auf Algabisch: „Es sei! Ich heiße Rachnaton und werde euch hinführen.“ Sie hatten ihren Begleiter für die Expedition angeworben, wie der Jüngling mit Erleichterung konstatierte. Einer Sache war er sich außerdem gewiss: Der Angehörige des Hüter-Stammes hatte verstanden, was er gesagt hatte.

Ein zweites Mal nächtigte die Gruppe auf dem Besitztum der Gastgeberin, um am nächsten Morgen aufzubrechen. Mit dem Anführer, Suleika nebst ihren zwei Bediensteten und den Kriegerfrauen war der Zug auf fünfunddreißig Kamele und neunzehn Personen angewachsen. Eine weite, entbehrungsreiche Strecke lag vor den Weggefährten. Recht schnell dehnte sich die steinerne Ödnis vor ihnen bis zum Horizont. Rachnaton erwies sich als erfahrener Karwan-Baschi und lokalisierte zielstrebig die wenigen Wasserstellen unterwegs.

Etwa zwei Wochen dauerte das ewige Schaukeln des Passgangs der Dromedare, trotzten die Teilnehmer an der Tour tagsüber der Hitze sowie der Kälte in der Nacht, die jedes Mal einsetzte, sobald sich das glitzernde Firmament ausbreitete. Letztlich war das Ziel erreicht. Der vorausreitende Barber hielt in der Abenddämmerung auf einem Hügel an und wies mit dem Arm nach vorn. Rasch schloss die gesamte Schar auf. Die Kamele erstürmten die Anhöhe, auf der sie ihre Reiter ergriffen abstoppten. Mit der gelben Scheibe im Rücken präsentierte sich ihnen in orangefarbenem Licht ein überirdisch erscheinendes Panorama. Vor den Staunenden erhoben sich die beeindruckendsten Bauwerke aus dem Sand, die je auf Gaias Oberfläche errichtet wurden. Weißglänzend strahlte eine Triade riesiger Spitzkegel aus dem Wüsteneinerlei, gegründet auf einem flachen Areal und sich gegenseitig an Mächtigkeit übertreffend. Die vorderste Pyramide war die kleinste der drei und doch von überwältigender Dimension. Schnurgerade zogen sich die Sichtkanten der klar strukturierten, geometrischen Körper in den Himmel, den Blick der verblüfften Ankömmlinge wie von selbst in das krönende Blau führend. Hinter dem ersten, zur rechten Hand aufragenden künstlichen Steinberg türmten sich nach links zwei noch gewaltigere der Monumente auf und wirkten aus der Ferne wie hingeworfene Riesenspielzeuge. Die Schlichtheit, Würde und Eleganz des Ensembles raubte den Betrachtern der faszinierenden Ansicht für eine Weile die Sprache.